

1. Kriegssignale

August 1943

Der Wecker klingelte direkt neben seinem Ohr. Es war fast wie ein elektrischer Schlag. Der elfjährige Peter Andersen schrak hoch, griff unter sein Kissen und schaltete die Alarmglocke aus.

Einen Moment lang blieb er noch im Bett, atmete tief ein und lauschte, ob seine Schwester oder seine Eltern sich rührten. Doch alles blieb ruhig, er vernahm nur das leise Schnarchen seines Vaters aus dem Zimmer am anderen Ende des Flurs. Es musste etwa Mitternacht sein. Er hatte den Wecker so eingestellt, dass er kurz davor klingelte.

Peter kroch aus dem Bett, schob die Fensterverdunkelung ein wenig zur Seite und spähte vorsichtig in beide Richtungen die Straße entlang.

Irgendwelche deutschen Patrouillen?

Nachts um diese Zeit waren Soldaten die einzigen Menschen auf der Straße. Meistens patrouillierten sie zu zweit, stolzierten gemächlich an den hohen, schmalen Häusern entlang, als ob ihnen die Welt gehörte. *Gut*, dachte er, *keiner zu sehen*.

Peter blickte noch einmal zur alten Sankt-Marien-Kirche und zum Hafen von Helsingör. Im Dunkeln konnte er sie nicht erkennen, und auf der Straße waren keine Lichter zu sehen.

Ob Henrik wach war?

Während sich seine Augen an das schwache Mondlicht gewöhnten, versuchte er sich zu erinnern, welcher von ihnen diesmal zuerst mit dem Signalgeben beginnen sollte. Er zog seine silberfarbene Taschenlampe unter seinem Kissen hervor und stellte sich – zitternd vor Kälte – in seinem Schlafanzug ans Fenster, um zu warten.

Eine Minute ging vorbei, eine zweite; dann blinkte ein schwaches gelbes Licht zweimal durch die Schlucht der Häuser. Peter überprüfte noch einmal die Straße unter sich; er wollte sicher gehen, dass wirklich keine Soldaten zu sehen waren.

Alles klar.

Nach zwei Monaten der Übung war es schon viel leichter geworden, die kleinen Lichtpunkte der Taschenlampe auf die Entfernung von drei Häuserblöcken auszumachen. *Ein kurzes Signal. Zwei lange. Ein langes und ein kurzes.* Die Lichtsignale ergaben Buchstaben aus dem Morsealphabet. Peter und sein bester Freund Henrik hatten es in diesem Sommer auswendig gelernt.

Peter flüsterte die Buchstaben vor sich hin, während sie aufblinkten.

„B.I.S.T. D.U. D.A.“

Noch ein kurzer Blick auf die Straße, bevor er eine Antwort zurückschickte. Die patrouillierenden Soldaten schienen zwar selten hochzuschauen, aber sollten sie es doch einmal tun, wäre es keine schöne Überraschung, wenn sie in seinem Fenster ein blinkendes Licht sehen würden. Nach Sonnenuntergang mussten alle

Fenster abgedunkelt werden. Peter richtete seine Taschenlampe auf das blinkende Licht und knipste den Schalter ein und aus.

„N.A.T.Ü.R.L.I.C.H. B.I.N. I.C.H. D.A.“

Dumme Frage, dachte er. Bin ich schon mal zu spät gewesen? Abgesehen von dem Mal, als mein Wecker nicht klingelte oder meine Taschenlampe nicht funktionierte. Er blinkte weiter.

„B.I.S.T.D.U.A.U.F.D.A.S. Ü.B.U.N.G.S.R.E.N.N.E.N. M.O.R.G.E.N. V.O.R.B.E.R.E.I.T.E.T.“

Peter hatte mit einigen Buchstaben Schwierigkeiten, aber die Botschaft kam an.

„I.C.H. B.I.N. S.O. W.E.I.T.“, kam es von Henrik zurück. „M.E.I.N. V.O.G.E.L.A.U.C.H. S.C.H.A.D.E. U.M. D.E.I.N.E.N.“

Peter musste grinsen. Typisch Henrik. Er war immer auf Wettkampf aus. *Also gut, wir werden ja sehen, wessen Taube morgen das Wettrennen gewinnt. Mein Vogel ist genauso schnell wie seiner und das weiß er.*

„W.I.R. W.E.R.D.E.N. M.O.R.G.E.N. S.E.H.E.N. U.N.D. M.Ö.G.E. D.E.R. B.E.S.T.E. V.O.G.E.L. G.E.W.“

Aus dem Flur kam plötzlich ein Geräusch, als ob jemand aufgestanden wäre. Peter machte die Taschenlampe mitten im Wort aus, zog die schwere Verdunkelung hinunter, sprang zurück ins Bett, zog sich die Decke über den Kopf und tat so, als schliefe er. Er hörte, wie seine Tür leise aufging, dann nur noch das Geräusch vom Atmen seines Vaters. Peter wagte selber kaum zu atmen. Dann schloss sich die Tür, und das

schlurfende Geräusch entfernte sich wieder in Richtung des Elternschlafzimmers.

Das war knapp, dachte Peter. Er würde Henrik morgen alles erklären müssen. In letzter Zeit überprüfte Peters Vater nachts ziemlich oft die Wohnung, besonders seit Kriegsbeginn. Er überprüfte dann immer, ob alle Verdunkelungen an den Fenstern auch richtig geschlossen waren. Schließlich schaute er vorsichtig nach draußen. Peters Mutter fragte, ob jemand dort sei, und dann gingen sie noch einmal von vorne an, sich Sorgen zu machen.

Sorgen, Sorgen. Peter hatte das Gefühl, dass sich zur Zeit jeder in Dänemark Sorgen machte. Seine Eltern sorgten sich darum, wie viele Lebensmittel sie organisieren konnten. Und sie machten sich Sorgen wegen der deutschen Soldaten in der Stadt. Sie sorgten sich sogar um Peters Freund Henrik und seine Familie, denn die waren Juden. Peter hörte sie einmal darüber reden, aber er wurde nicht schlau daraus.

In Dänemark hatte sich nie jemand darüber Gedanken gemacht, ob einer jüdisch ist (es gab ja nur ein paar tausend im ganzen Land) oder evangelisch. Aber Peters Vater meinte, dass die Deutschen darüber anders dachten. Sie waren irgendwie der Meinung, die Juden seien für jedes Problem auf der Welt verantwortlich. „Die Deutschen wollen nicht, dass jemand erfährt, dass sie die Juden in anderen Teilen Europas verhaften“, sagte Herr Andersen, sein Vater, einmal. „Ganze Familien – und dass sie sie in Gefangenenlager deportieren, sie sogar umbrin-

gen.“ Peter hatte zu viel Angst, über solche Dinge mit Henrik zu sprechen.

Er konnte aber schon verstehen, was er sah: Deutsche Soldaten in den Straßen, deutsche Schiffe im Hafen, manchmal auch deutsche Flugzeuge in der Luft. Sie waren vor etwa drei Jahren – als Peter und seine Zwillingsschwester Elise acht Jahre alt waren – mit ihren Panzern, Flugzeugen und Schiffen ins Land gestürmt und hatten alles überrannt. Sie hatten noch nicht einmal gefragt. Dänemark ist ein kleines Land, und die Dänen hatten nicht viel, womit sie zurückkämpfen konnten. „Sie werden wieder gehen, wenn sie sich geholt haben, was sie wollen“, hatte der Vater eines Abends beim Essen gesagt. Da hatte die Invasion gerade erst angefangen.

Peter konnte sich noch genau an die Worte erinnern. Aber als er und Elise ihm einige Fragen gestellt hatten, war Herr Andersen doch schweigsam geworden. „Wir versuchen einfach, die Dinge für euch so normal wie möglich zu erhalten“, hatte er gesagt, und damit war das Thema erledigt gewesen. So wie er sie dabei angeschaut hatte, ernst und traurig, hatte Peter nicht mehr zu fragen gewagt.

Aber jetzt waren Peter und Elise gerade elf geworden, und die Deutschen befanden sich noch immer im Land. Peter fragte sich, wie lange das noch so gehen sollte. Der Krieg. *Offensichtlich haben sie noch nicht, was sie wollten.*

Er lag wach, versuchte einzuschlafen und sich daran zu erinnern, was sein Vater noch dazu

gesagt hatte. Aber nach einer Weile gab er auf.
Es machte mehr Spaß, über Taubenwettfliegen
nachzudenken als über den Krieg.

Möge der beste Vogel gewinnen, Henrik.

Bald hörte er seinen Vater wieder schnarchen.

2. Nummer eins, zwei und drei

Er war immer noch zu aufgeregt, um zu schlafen, deswegen dachte Peter zurück an das letzte Jahr – 1942 – das Jahr, in dem ihre Vögel geschlüpft waren. Das erste Problem war, für die hässlichen kleinen Dinger Namen zu finden. Aber dieses Problem hatte Elise eines Samstagmorgens gelöst, als sie sich alle in dem Bootshaus ihres Großvaters unten am Hafen befanden.

Sie hatten schon einundzwanzig lange Tage gewartet – von dem Tag, an dem die Vögel die Eier gelegt hatten, bis sie ausschlüpften. Als sie dann endlich da waren, waren alle aufgeregt – aber auch ein wenig enttäuscht.

„Die sind aber ganz schön hässlich.“ Peter rümpfte die Nase über die drei kleinen Kreaturen, beugte sich aber tiefer hinab, um sie besser anschauen zu können. „Sie machen ja noch nicht einmal die Augen auf.“ Er erwähnte nicht, dass sie auch noch fett und schwabbelig waren, mit zerrupften Daunen und außerdem ziemlich blau.

Elise schaute genau hin, als Maxine (die Mutter) das Nest verließ, um sich einen Schluck Wasser zu holen.

„Ja“, stimmte Henrik zu und schob mit der linken Hand seine schwarzen Haare aus dem Gesicht. Er war nicht blond und hatte keine blauen Augen wie Peter und Elise. Statt dessen deutete-

ten dunkle Gesichtszüge auf seine jüdische Herkunft hin. „Ich kann ihre Adern und alles sehen. Und schau dir diese verrückten gekrümmten Schnäbel an. Bist du sicher, dass es nicht kleine Geier sind?“

„Vielleicht sind es zum Teil Geier“, sagte Peter. „Es ist zu schade, dass sie nicht so niedlich und flaumig herauskommen wie kleine Küken.“

„Du bist jedenfalls auch nicht niedlich und flaumig wesen!“ Elise war eingeschnappt. Sie und Peter hatten immer alles miteinander geteilt und waren sich immer noch nahe. Aber manchmal, wenn sie mit Henrik zusammen waren, stellte Peter fest, dass sie sich über einige Dinge, die er sagte, aufregte. So wie jetzt.

„Woher willst du das wissen?“, fragte Peter und grinste sie an. „Warst du vielleicht dabei?“

„Um genau zu sein, war ich das tatsächlich“, kam es von Elise zurück. „Ich war eine ganze halbe Stunde früher da als du! Vergiss das nicht!“

„Wie könnte ich! Du erinnerst mich ja mindestens einmal in der Woche daran.“

Peter und Elise sahen sich ziemlich ähnlich. Die lange gerade Nase hatten sie von ihrer Mutter, die stahlblauen Augen von ihrem Vater. Und sie waren beide etwas dünn, mit knöchigen Ellbogen und ebensolchen Knien. Der Hauptunterschied bestand darin, dass Elise Peter vor zwei Jahren in der Länge überholt hatte, was Peter gerne übersehen hätte, aber nicht konnte. Er hätte auch zu gerne vergessen, dass sie technisch gesehen älter war als er.

Peter und Elises Großvater, der an einem Stück

Holz arbeitete, lachten über ihren Wortwechsel. „Sie sind wirklich hässlich. Aber gebt ihnen etwas Zeit. Sechs Monate vielleicht. Dann werden sie herumfliegen, Federn bekommen und sich in wunderschöne, große Brieftauben verwandeln.“

Sie schauten zu den Eltern der hässlichen Küken hinüber, die gerne in der Sonne vor dem Fenster herumstolzierten. Die Halsfedern der Vögel schimmerten im Sonnenlicht in vielen verschiedenen Farben – überwiegend blau und grün. Was die drei neuen Vögel betraf, verhielt es sich wohl so wie in dem Märchen von Hans Christian Andersen, wo das hässliche Entlein sich in einen schönen Schwan verwandelte.

„Na schön“, sagte Henrik. „Aber wie wollen wir sie jetzt nennen?“

„Wie wäre es mit Thor für eins von ihnen“, schlug Peter vor. Er hatte gerade in der Schule die alten Sagen durchgenommen, deswegen fiel ihm der Name ein. Er nahm einen Besen in die Hand, fegte ein bisschen und wartete darauf, dass jemand auf seinen Vorschlag reagierte.

Elise hielt für Großvater das Ende eines Brettes. Sie sah nachdenklich aus.

„Ach nein“, sagte Henrik schließlich. „Es sollte zu den beiden anderen Namen passen. Vielleicht wie die drei Musketiere oder so. Außerdem hört sich Thor zu sehr nach nordischer Sage an.“

„Das soll es ja auch“, erwiderte Peter. „Aber wie wär es dann mit Hansi?“

„Das ist doch ein Hundename“, meinte Henrik. „Dann lieber Paulchen?“

„Nein.“

„Blitz?“

„Vergiss es.“

„Eene, Meene, Muh?“

Henrik stöhnte nur, während Großvater und Elise weitermachten.

„Das sind meine Vorschläge.“ Peter zuckte mit den Schultern. „Mir fällt sonst nichts mehr ein.“

Ein paar Minuten lang sagte keiner etwas, das einzige Geräusch kam von Großvaters Säge.

„Wie wär's, wenn wir sie Schadrach, Meschach und Abed-Nego nennen?“, ließ sich Henrik schließlich vernehmen.

Peter glaubte, nicht richtig gehört zu haben. „Wie war das?“, fragte er. „Was ist denn das für eine Sprache?“

„Du weißt schon, die Namen kommen von der Geschichte in der Bibel.“ Henrik sah erstaunt aus, dass sein Freund nicht Bescheid wusste. „Die Geschichte, in der sie in den Feuerofen geworfen werden, aber nicht verbrennen? Hat man dir die Geschichte in deiner Kirche nicht erzählt?“

Peters Familie ging nicht sehr oft in die evangelische Kirche, außer natürlich an Feiertagen wie Ostern und Weihnachten, wie alle anderen auch.

Henrik schien viel mehr biblische Geschichten zu kennen als Peter oder Elise.

„Ich muss wohl in der Woche gefehlt haben“, sagte Peter schnell. Es war ihm ein bisschen peinlich. „Außerdem kann ich die Namen nicht aussprechen.“

Henrik seufzte und schaute wieder durch das kleine Fenster auf den Hafen.

„Ich habe eine Idee“, tönte jetzt Elise. Großvater nahm sein Brett hoch, und sie klopfte sich den Staub von den Händen. „Henriks Vogel wurde zuerst geboren – ich meine, er schlüpfte zuerst, stimmt’s?“

„Stimmt“, sagte Henrik und drehte sich um. „Und sieht immer noch am besten aus.“

„Was soll das heißen?“, unterbrach Peter. „Deiner hat kaum die Augen offen und kann den Kopf nicht hochhalten. Er sieht ganz verkrüppelt aus ...“

„Verkrüppelt? Deiner hat Probleme mit dem ganzen Fett!“ Elise hob die Hände wie ein Schiedsrichter beim Fußball. Sie war in derselben Klasse wie Henrik und Peter und wahrscheinlich schlauer als sie beide. Sie hätten das aber nie zugegeben, jedenfalls jetzt noch nicht. Elise kannte alle Hauptstädte Europas auswendig und musste Peter oft in Mathe helfen. Ihre Lehrer sagten, dass sie „begabt“ sei. *Das ist schon in Ordnung*, dachte Peter, *solange sie sich deswegen nicht zu sehr aufspielt*. Meistens hörten er und Henrik auf ihre Ideen. Meistens. Sie *war* schließlich das Familiengenie.

„Na gut“, sagte sie. „Im Moment können wir sie kaum auseinanderhalten. Aber da ihr zwei euch nicht auf Namen einigen könnt, geben wir ihnen doch einfach Nummern!“

Henrik und Peter sahen sich an, als ob dies wohl nicht gerade eine ihrer schlauesten Ideen gewesen sei. Großvater Andersen fing an, an

einem neuen Brett zu sägen, und Peter merkte, dass er auch zuhörte.

„Aber sie werden doch sowieso Nummern kriegen“, sagte Peter zu Elise. „Großvater hat die kleinen Ringe schon fertig.“ Er sprach von drei kleinen Aluminiumringen, die der Großvater auf dem Regal liegen hatte und die am rechten Fuß von jedem Vogel befestigt werden sollten. Großvater hatte die Ringe aus einer seiner Schubladen gezogen, eine von denen, die mit Schrauben, Muttern, kleinen Werkzeugen und einer ganzen Sammlung kleiner Teilchen gefüllt waren.

Elise allerdings schien sich immer noch sehr sicher zu sein. „Das weiß ich doch. Henriks Vogel ist die Nummer 3341, deiner ist 3342 und meiner 3343. Aber ich habe nicht gemeint, dass wir sie mit den vollen Nummern rufen sollen. Wir nennen den Ersten einfach *Nummer eins*, den Zweiten *Nummer zwei* und den Dritten *Nummer drei*.“

Henrik und Peter schauten sich an. Diesmal aber nicht so irritiert.

„Was meint ihr?“, fragte Großvater, der inzwischen die Ringe in die Hand genommen hatte. „Oder habt ihr eine bessere Idee?“

Peter zuckte mit den Schultern: „Eigentlich nicht. Hört sich nicht schlecht an, auch wenn es etwas ungewohnt ist.“

„Ich mag Namen, die anders sind“, sagte Henrik und schaute zu Elise hinüber. „Auf jeden Fall sind sie besser als Hansi oder Paulchen.“

Elise lächelte ihn an, so wie sie es immer tat, wenn die Jungen schließlich auf ihre Ideen ein-

gingen. Kein „Ich-habs-ja-gesagt“-Blick, sondern mehr ein „Warum hat es bei euch so lange gedauert mit dem Kapiere?“

Mit Großvaters Hilfe hielt Peter die hilflosen kleinen Vögel, während Henrik und Elise ihre Zehen vorsichtig nach hinten bogen und die Ringe darüberzogen.

„Sieht sehr groß aus“, bemerkte Henrik, als die Ringe dran waren.

„Die Vögel werden schneller wachsen als du denkst“, sagte Großvater.

Später bekamen Nummer eins, Nummer zwei und Nummer drei jeweils eine eigene Futter-schüssel.

Das ganze nächste Jahr arbeiteten sie nun daran, die Vögel zu richtigen Brieftauben zu erziehen. Sie waren jedes Wochenende und nach der Schule mit den Tieren beschäftigt. Es dauerte aber noch ganz schön lange, bis sie ihnen beigebracht hatten, durch die Stangen des Taubenschlags zu kommen. Noch bevor die kleinen Vögel gelernt hatten, richtig zu fliegen, kletterte Henrik auf das Dach des Schuppens und schob sie vorsichtig durch das kleine Loch mit den einseitig sich öffnenden Stangen, eine nach der anderen, bis sie verstanden hatten und es von sich aus taten. Der Eingang hatte Ähnlichkeit mit einem Gefängnisfenster, außer dass die Stangen nur an ihrem oberen Ende befestigt waren und sich nach innen aufdrücken ließen.

Nach ein paar Wochen begannen die Tauben zu lernen, wie sie zum Schuppen zurückfinden konnten. Elise wartete dort mit ihrem Lieblings-

futter auf sie – getrocknete Erbsen. Allmählich wurden die Trainingsflüge immer länger, bis die Vögel genau wussten, wie sie nach Hause kommen und gleich in den Schuppen schlüpfen konnten, ohne auf dem Dach zu stehen und Dreck zu machen.

Großvater erzählte Peter einmal, dass er vor dem Krieg mit zwanzig Vögeln viel mehr Dreck gehabt hatte. Jeder Vogel war zu seiner Zeit ein Champion bei Brieftauben-Wettflügen gewesen. Großvater hatte sorgfältig die blauen Bänder in einer Reihe an die Wand gepinnt, sozusagen als Beweis für seine Geschichten. Er erzählte viele Geschichten. Aber das war vorher – bevor Peter eine eigene Geschichte hatte. Wenn er über das letzte Jahr nachdachte, kam ihm alles sehr weit weg vor.